Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 44

Artikel: Nocturne

Autor: Pauli-Bodmer, Emilie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642848

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Familie treu dienen, die alle die nötigen Requisiten besitzen, dereinst im Dienstbotenheim Oeschberg aufgenommen werden zu können.

Wir hatten kürzlich Gelegenheit, das Heim zu besichtigen, das uns Herr Verwalter Leuenberger in liebenswürdiger Weise zeigte. Schon auf den ersten Blick berührt es einem wohltuend, die überaus wohlgepflegten Anlagen zu sehen. Einem besondern Wunsche der Testatorin ist in pietätvoller Weise Rechnung getragen. Fräulein Affolter sel. wünschte, daß auf ihrem Gute die Blumenpflege stets rationell und musterhaft betrieben werden möchte, damit der Sitz in Oeschberg das ansprechende Gepräge behalte, welches denn auch in vollem Maße der Fall ist. Selten bekommt man so wohlgepflegte Gartenanlagen zu sehen. Wir treten ins Haus. Ueberall peinliche Sauberkeit. Zu ebener Erde liegen ein geräumiges Eßzimmer, daneben eine große Küche mit blitzblankem Geschirr, für die Aufsichtskommission, der Herr Gutsbesitzer Bracher in Grafenscheuren vorsteht, ein besonderes, herrschaftlich anmutendes Sitzungszimmer. Im ersten Stockwerk sind die freundlichen Schlafräume der Heiminsassen, in welchen sich die alten Leutchen so wohl und heimisch fühlen. Selbst die Badeeinrichtung fehlt nicht. Neben dem Anstaltsgebäude ist eine kleine Scheune. Das Heim bewirtschaftet von dem großen Gut für seine eigenen Bedürfnisse einen Landkomplex von 16 Jucharten und hält 4 Kühe. Ihren Kräften entsprechend können sich die alten Dienstboten nützlich machen, die Frauen im Haus, die Männer in der Landwirtschaft. Letztere halten sich im Winter und bei Regenwetter gerne in der sogenannten „Schnefelstube" auf, wo sie Blumenstäbe, Rosenstecken ꝛc. verfertigen, die einen guten Absatz finden. Ueber Gebühr wird niemand in Anspruch genommen. Aber die alten Leutchen, die Zeit ihres Lebens so fleißig gearbeitet haben, können nicht feiern und das bischen Arbeit bewahrt sie vor Langeweile. Jawohl, hier ist gut sein!

Wir freuten uns sehr, zu sehen, wie alte, treue Arbeit im Amt Burgdorf geehrt wird. Möchten auch anderwärts solche Heime entstehen!

Allerseelen.

Heute wallen wir andächtig
Zu den Friedensgärten hin,
Wo die Lüfte leise flüsternd
Ueber stille Gräber ziehn,
Wo die Marmorsäulen ragen
Ueber manch' verlaßner Gruft,
Trauerbäume ihre Häupter
Wiegen in der klaren Luft.
Ueber alle, die da schlafen,
Weht der Hauch der Ewigkeit;
Ernst und seltsam klingt die Sprache
Von dem Ende aller Zeit!
Eines nur und stets das gleiche
Predigt jeder Leichenstein:
Daß das Leben rasch entfliehet
Wie der warme Sonnenschein,
Der am Morgen rosig leuchtet,
Mittags strahlt in Glutenpracht,
Doch am Abend matt erlöschend
Niedersinkt ins Meer der Nacht.

O. Knust.

Nocturne.

Hornsignale hatten dröhnend sie zusammengerufen. Aus Häusern, Küchen, Scheunen waren sie herbeigeeilt. Nun standen sie alle auf dem Schloßplatz des besetzten Städtchens dort unten in Frankreich. Im tauigen Frühmorgen standen sie vor dem weißen Schlößchen, das die Laune eines hohen Günstlings einstmals einer seiner Favoritinnen geschenkt. Eine königliche Laune in Stuck und Gold und übermütigen Schnörkeln, bot es seine fröhlichen Reize der üppigen Natur zum Kuß.

Weitaus träumte der hohe Gartensaal; malte die Sonne funkelnde Sterne in den weitoffenen Fenstern und Glastüren, tippte neckisch in zitternden Kringeln über den geöffneten, von Musikheften überdeckten, schwarzglänzenden Flügel.

In dumpfen Schlägen rollte der Donner der Geschütze herüber.

Gewehr im Arm, gleichmäßig schritt der bärtige Landsturmsoldat die Wache auf und ab. Dann und wann streifte sein Blick gutmütig die wartende Menschenmenge.

Oft in äußerster Eile fortgeführt vom alten freundlichen Städtchen, vom in Bäumen versteckten Dörfchen, vom lieben, alten Haus, wo Generationen gekommen, gegangen sind, waren sie, kaum Ruhe findend, immer wieder anderswo hingeführt worden. Neue Entwurzelte, Heimatlose in der Heimat, waren zu ihnen gestoßen. Nun warteten sie alle auf die neue Weiterreise. „Mein Gott, wird das nie enden," dachten die weißhaarigen Mütterchen, die verschrumpften Greise, die, apathisch auf schmutzigen Bündeln kauernd, längst schon keine Tränen mehr zum Weinen hatten. Die jungen Frauen standen, warteten da, allem Elend zum Trotz, immer noch den edlen Stolz ihrer Rasse in Gesicht und Haltung. Aber in stummer Klage schweiften ihre Augen hinaus, über die verstümmelte, leidende Heimat hin, umfingen sie mit unendlicher Sehnsucht, heißem Schmerz. „Wohin geht die Reise? Werden wir unser Frankreich nie mehr sehen?" Voll trüber Muttersorge blickten sie auf ihre Kinder, diese Unmenge Kinder, die leise tuschelnd kauerten auf Bündeln und Taschen, worin man schnell des Nötigste hineingestopft hatte und, ach so manches Unnötige, das man in der schreckensvollen Hast blindlings nur so zusammengerafft. Gutes, altes Mütterchen! Auf deinem Reisebündel ein wenig zitternd, hältst du mit rührender Sorge ein kleines Hündchen im Arm: Das Einzige, das dir geblieben vom behaglichen Heim unter schönen alten Bäumen, ganz nahe dem Dorfkirchlein! Auch dein Haus war zusammengeschossen, der Mann vor Schrecken gestorben; das konnte er nicht überleben. Und ein wenig abseits, um nicht gestoßen zu werden, stand geduldig wartend ein kleiner Knabe, ein Vogelbauer zärtlich besorgt umschlungen haltend. Aus schreckensvollen Tagen hatte er sein liebes Kanari gerettet, es mit sich getragen von Stadt zu Städtchen, von Dorf zu Dorf, von Ruine zu Ruine. Weiß der Himmel, wie er das Vögelchen glücklich durch alle Fährnis brachte!

Sie alle warteten in der Frühlingssonne, die glanzvoll von den Wipfeln des Schloßparkes herüberflutete. Vögel zwitscherten, lockten, trillierten, was ihre kleine Brust vor Lust nur fassen mochte. Um duftschwere Blüten summten Bienen, brummten dicke Hummeln. Laut krähte von den Ställen herüber der Hahn, muhten Kühe, stampften, wieherten freiheitheischend die Pferde. Ein Frühlingsfest, ein so wilder Lebensrausch zitterte in der Luft, in all den braven Tieren, daß die Sonne strahlender lächelte, sieghaft höher stieg in namenlosem Jubel über das unermeßliche Maienglück ihrer lieben Erde da unten.

Verträumt lag der sonnenfunkelnde Schloßplatz.

In dumpfen Schlägen rollte der Donner der Geschütze herüber.

Gewehr im Arm, gleichmäßig schritt der Landsturmsoldat die Wache auf und ab .... Ist es die flimmernde Sonne, die dich, Soldat, so eigentümlich blinzeln macht? Denkst du an dein hübsches Häuschen mit den grünumrankten blanken Fenstern dort drüben in Deutschlands fruchtschwellendem Hügelland? Deiner braven Frau denkst du, die Sorgen hat, o gewiß, die aber dem Tag, der Nacht ruhig entgegensehen darf, ohne zu zittern, nicht geschreckt durch rauhe Befehle?! Und jetzt huscht ein Sonnenschein über dein wetterhartes Gesicht . . . jetzt siehst du dein Röschen, das zweijährige Blondchen, das dir die Frau so spät noch schenkte. Das Kindchen, das von einem Urlaub zum andern immer herziger, drolliger wird, dich so fragend groß anguckt: Gehst fort, Vati? — Und deine gutmütigen Augen streifen diese Unglücklichen hier. Was blinzelst du so eigen, Landsturmsoldat? Ja, dich jammern diese Heimatlosen und voll Sehnsucht und Dank irrt deine Vaterseele hinüber zur wohlbehüteten Heimat.... Du träumst mit offenen Augen...

Da löste sich unterdessen von der Schar der Wartenden eine Frau. Wie eine Traumwandelnde, geradeaus schritt sie, unwiderstehlich angezogen, die paar Stufen hinauf zum Gartensaal. An den Flügel setzte sie sich. Und dann . . . o Vögel, ihr guten Tiere alle verstummt! Wind, hör' auf zu wehen, leise nur säuselt ihr hohen Wipfel! Natur, neige dich vor den unsterblichen Tönen eines Gottes . . .! Zurückgelehnt, die weit offenen Augen entzückt ins Himmelsblau versenkt, ihre Seele hingegossen in der Töne Schmelz und Leidenschaft — eine leidvolle heilige Cäcilia ergoß die Einsame ihr unendliches Leid in Musik. All ihren Kummer, die bange Frage nach dem Gatten, von dem sie nicht mehr gehört, die qualvolle Sorge um Sohn und Tochter, die fortgeführt worden an Orte, die keine Kunde sandten — all ihr wühlender, lange verhaltener Schmerz floß hinüber in Töne voll dumpfer Klage. Und nun — — ruhevolles, weiches Adagio! Traumhaft, herzinnig strömte es in süßen Tönen hinaus in den glanzvollen Maitag, stieg auf goldenen Sonnenstrahlen mitten in den offenen Himmel hinein . . . Wie Hoffnungsleuchten ging es über der Spielenden verhärmtes Antlitz.

Draußen lauschten alle. O diese jungen Frauen! In ausbrechendem Weh schluchzten auch sie leise vor sich hin, die Brust geschüttelt von wildem Schmerz. Mit brennenden Augen voll Leidenschaft starrten Andere in weite Fernen, suchten die liebe, verlorene Heimat, suchten die Antwort auf die qualvolle Frage: Warum uns das? Wie im Gebet hielten die guten Alten ihre runzligen Hände gefaltet und lauschten still ergeben. Und, vom Unglück frühreif, lauschten still die Kinder. Nur das Kanari hatte immerfort gepipst. Entschuldigend errötend hatte der Kleine das Bauer mit seinem schäbigen Mäntelchen verhüllt. Soldaten waren herbeigeeilt, glücklich, Musik zu hören. Offiziere waren säbelklirrend gekommen, Gewitter in den kriegsharten Zügen, drohende Frage an die Wache — — Aber o Wunder! Vor dieser weltentrückten Frau, vor den Klängen dieser göttlichen Musik versank, verstummte Irdisches. Der Töne Zauber war stärker als menschliche Macht. Ergriffen lauschten auch sie, lauschten Offiziere und Soldaten. Droben wölbte der Himmel seine reine Bläue, segelten schreiend die Schwalben, summten die Bienen und Hummeln, raschelten, raunten die Blätter einander zu . . .

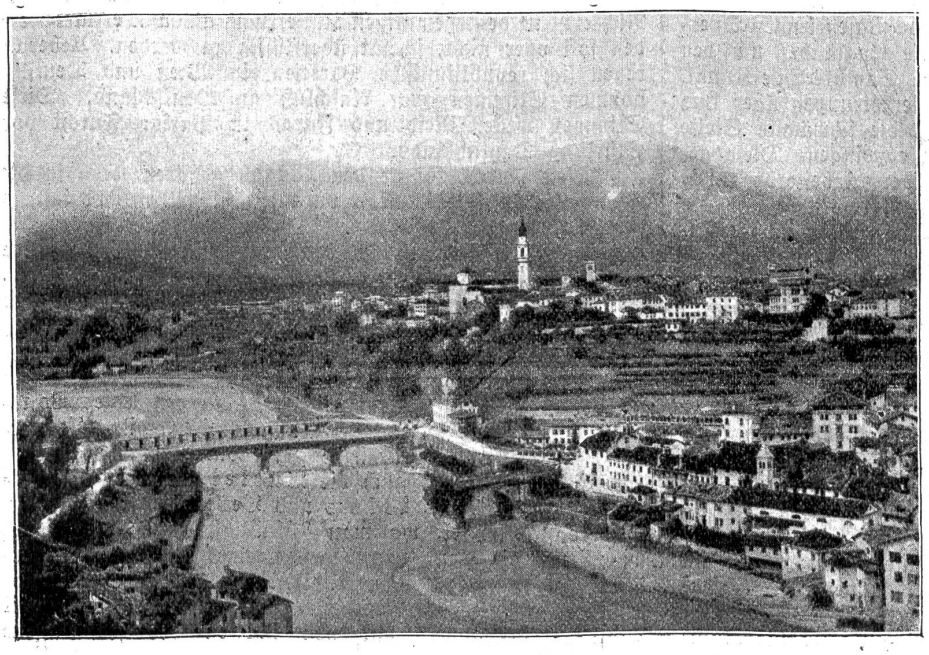
In dumpfen Schlägen rollte der Donner der Geschütze herüber.

Sie hatte geendet und, über die Tasten gebeugt, das Antlitz in den Händen verborgen. Tränen stahlen erlösend sich ihr durch die Finger; die ersten Tränen seit den furchtbaren, schon so fernen Tagen.

Da trat ein Offizier heran. Leise, wie entschuldigend meldete er: Madame, c'est le moment de partir . . .

Langsam, aus himmelfernen Träumen erwachend, erhob sie sich. Wie eine Märtyrerin, die gefaßt zum gottgeweihten Tode geht, schritt sie ruhevoll die Stufen herunter. Ein stummes, schmerzliches Lächeln auf den Lippen, in den Augen überirdischen Glanz.

Bern, 1918 Emilie Pauli-Bodmer.



Von der österreichisch-ungarischen Südwestfront: Gesamtansicht von Belluno.

Krieg und Frieden.

Bericht vom 24. bis 31. Oktober.

Wilsons Antwort auf die letzte deutsche Note kargte dermaßen mit Zugeständnissen, daß die deutschen Blätter der Linken in einige Verwirrung gerieten, die Rechte aber einen Augenblick lang Hoffnung auf den weitern Kampf schöpfte. „Wilson könne sich nicht mehr weigern, mit den Alliierten die Frage eines Waffenstillstandes zu diskutieren. Indessen würden die Bedingungen der Waffenruhe auf jeden Fall so beschaffen sein, daß Deutschland unmöglich die Feindseligkeiten wieder eröffnen könne. Das heißt Kapitulation! Falls die Regierungen von London, Paris und Rom geneigt seien, auf Grund der Punkte Wilsons Frieden zu schließen, und falls sie überhaupt einen Waffenstillstand für möglich hielten, werde er, Wilson, die mili-